

L01635 Arthur Schnitzler an Max Mell, 26. 10. 1906

XVIII Spoettelgasse 7.

Wien am 26. Okt. 06

Sehr geehrter Herr Doktor,

In Ihrem Stück, das Sie die Freundlichkeit hatten mich lesen zu lassen, gibt es
5 viele wohlgelungene poetische und theatralische Momente und doch will am
Ende kein Gefühl der wirklichen Befriedigung aufkommen. Woran das liegen
mag? Wie ich glaube, an einer gewissen Lockerheit in der Behandlung der drei
Hauptgestalten, denen allen nicht nur die schöne Inkonsequenz der Leidenschaft
10 sondern auch jene andre zu Teil geworden ist, die durch eine gewisse Willkür
oder Unsicherheit des Autors verschuldet wird. Ich kann nicht glauben, dass die
Gräfin, die Sie schildern, trotz der Gefahren, die sie ahnt, die innere Kraft auf-
bringen wird, ihre Rolle zu studieren, sich zur Vorstellung bereit zu halten und
tatsächlich aufzutreten. Und ich glaube noch weniger an die Grausamkeit ihres
15 Grafen im zweiten und an seine etwas salbaderische Güte im dritten Akt. Viel-
leicht könnte ich an die Grausamkeit oder an die Güte glauben, denn es bleibt ja
Grausamke[i]t, trotzdem oder wird sogar erst Grausamkeit weil der Graf schon im
zweiten Akte weiss, was er im dritten tun wird. Freilich weiss ich nicht zu sagen,
welchen Ausgang ich diesem dritten Akte wünschen würde. Gewiss nicht den tra-
20 gischen, den Sie im Verlaufe der Begebenheiten erwarten lassen schon mit der
Absicht, dass diese Erwartung getäuscht werde. Sie haben das innere Abrücken
der Gräfin von dem Schauspieler an einigen Stellen angedeutet, aber ich glaube
nicht, dass dieses Abrücken durch die paar neuen Lichter, die Sie dem Charak-
ter des Paares aufsetzen, genügend motiviert erscheint. So fehlt[']s grossenteils
an der schönen Allmählichkeit, welche mir ein Grundgesetz aller Kunstwerke zu
25 sein scheint, denn auch was als überraschend auf uns wirkt, ist im wirklichen
Kunstwerk immer nur scheinbar überraschend, irgendwo in den Tiefen unserer
Seele haben wir gewusst, dass es so kommen wird; sonst hätte es nicht so kom-
men können.

Es ist schade, dass wir nicht mehr über das Stück plaudern können, wie es neu-
30 lich zwischen Ihrem Fräulein Schwester, meiner Frau und mir geschehen ist. Es
gäbe noch viel zu sagen. Natürlich auch sehr viel Günstiges. Doch das Günstige
ist, wenn einmal, wie bei Ihnen, ein so beträchtliches Talentniveau angenommen
werden darf, allzu selbstverständlich. Doch möchte ich nicht verschweigen, dass
Sie in der Behandlung des Verses nicht überall so sorgfältig gewesen sind, wie
35 man es gerade von Ihnen hätte erwarten dürfen. Im Ganzen aber läuft die Spra-
che höchst gefällig. Und auch die ganze Atmosphäre der Komödie hat zuweilen
einen ganz eigenen Reiz.

Und nun zur praktischen Seite der Frage. Meine Ansicht, dass dem Stück bei
einer event. Aufführung kein beträchtlicher Erfolg beschieden sein dürfte, kommt
40 nicht in Betracht und selbst wenn Sie meine Meinung teilten, sollten Sie sich
nicht abhalten lassen, alle die Wege zu beschreiten, die man eben als Verfas[s]er
eines Stücks zu gehen hat. Alle Erfahrungen müssen zum erstenmal gemacht

werden und besser mit einem noch nicht ganz gelungenen, als mit Ihrem nächs-
 45 ten, wahrscheinlich bedeutenderen Stücke. Dazu kommt, dass man ja durchaus
 nicht voraussehen kann, ob wir uns nicht irren und ob Sie nicht gerade mit dieser
 Komödie reubssieren werden. Auch ist man ja nicht verpflichtet, ausschliesslich
 Meisterwerke zu schreiben. (Und wenn man verpflichtet wäre?) Also ich finde
 es nicht im Geringsten anstössig, selbst mit einem Stück hervorzutreten, an das
 man selbst nicht ganz glaubt. Das Wesentliche ist nur, [^]legen dafs^v Sie selbst kei-
 50 nen allzugrossen Wert auf die innere Bedeutung Ihrer Komödie legen und dass
 Sie dessen äussere Schicksale nicht allzu ernstnehmen sollten – auch wenn es sie
 in der Theaterwelt mit einem Schlage berühmt macht.
 Ich hoffe bald wieder von Ihnen zu hören und grüsse Sie herzlich.
 Ihr sehr ergebener,

© DLA, A:Schnitzler, HS.NZ85.1.1403.

Brief, Durchschlag 4 Blätter, 4 Seiten, 3805 Zeichen

Schreibmaschine

Handschrift Schreibkraft: Bleistift, lateinische Kurrent (geringfügige Korrekturen)

Handschrift Arthur Schnitzler: 1) roter Buntstift, lateinische Kurrent (Beschriftung: »Mell«, »K[opie]« und mehrere Unterstreichungen) 2) Bleistift, deutsche Kurrent (Korrekturen, Paginierung (2–4), auf dem zweiten Blatt Autorsname und Datierung: 26/10 06)

Editorischer Hinweis: die handschriftlichen Korrekturen der Typistin eingearbeitet und nicht separat ausgewiesen

☞ Arthur Schnitzler: *Briefe 1875–1912*. Frankfurt am Main: S. Fischer 1981, S. 546–548.